

Hauptsache, das Ergebnis stimmt

Debattenbeitrag zu informellen Arbeitsverhältnissen und Arbeitszeit

in: *ila* – Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika, Nr. 376 Juni 2014

Gewerkschaftliche Akteure sehen informelle Arbeitsverhältnisse in der Regel als unerwünscht an, als Notlösungen, denen Menschen sich – vorübergehend? – unterwerfen müssen, oder als Strategien des Kapitals zur Kostensenkung. Ihre Kämpfe richten sich folgerichtig meist auf die Beseitigung solcher Arbeitsverhältnisse und ihre Integration in die formelle Ökonomie. Es ist kaum zu bestreiten, dass damit in vielen Fällen das Problem richtig beschrieben ist. Aber es gibt auch gute Gründe, genauer auf die Hintergründe und Entstehungsursachen nicht traditioneller Arbeitsverhältnisse zu schauen und darüber nachzudenken, ob in ihnen nicht ganz eigene Dynamiken und Potenziale stecken.

Schon vor über 20 Jahren haben Autoren wie André Gorz auf einen wichtigen Veränderungsprozess in der Arbeitswelt hingewiesen. Immer mehr Tätigkeiten hängen von der Wissenproduktion ab, was ja auch bedeutet, dass ein zunehmender Anteil aller Tätigkeiten in eben der Wissensproduktion selbst besteht. Diese Prozesse bleiben im Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse selbstverständlich Teil der Mehrwertproduktion, sind in ihrer konkreten Gestaltung aber kaum unmittelbar kapitalistischer Formgestaltung unterworfen. Oder, um es ganz unmarxistisch auszudrücken: Wissensproduktion wird kaum gelingen, wenn da ein Chef daneben steht und Anweisungen gibt, was der oder die Beschäftigte genau zu tun habe. Vielmehr wird der Kapitalist, der sich des Wissens für seinen Produktionsprozess bedienen will, Wert darauf legen, dass es zu diesem Zweck auch tatsächlich taugt. Wie es zustande kam, wie sich die WissensproduzentInnen ihre Arbeit organisiert oder ihre Zeit eingeteilt haben, ist ihm völlig egal.

Wissensproduktion erfolgt in der Praxis häufig in nicht formalisierten Arbeitsverhältnissen. Die Tätigen sind sich oft nicht einmal bewusst, dass sie Teil von Arbeitsverhältnissen sind. Sie verkaufen oft lediglich das Produkt ihrer Tätigkeit und auch wenn sie in formalen Beschäftigungsverhältnissen stehen, haben sie vielfach relativ freie Hand in der konkreten Gestaltung ihres täglichen Tuns. Hauptsache das Ergebnis stimmt. Sie verkaufen also, wiederum mit Marx gesprochen, nicht so sehr oder gar nicht ihre Arbeitskraft, sondern das Produkt ihrer konkreten Arbeitstätigkeit.

Auch diese Ergebnisse der Wissensproduktion sind in vielen Fällen kaum noch einer/m konkreten UrheberIn zuzuordnen. An einer Software schreiben viele Menschen, sie alle benutzen schon vorher vorhandene Elemente, von denen ebenfalls niemand weiß, von wem sie genau stammen. Gebraucht wird dennoch am Ende das Gesamtprodukt und es ist nicht nur gleichgültig, von wem die einzelnen Beiträge stammen, sondern auch, welche Rolle sie im Gesamtprozess spielen. Marx hatte erklärt, dass die kapitalistische Wertproduktion dadurch zustande kommt, dass Menschen nicht für sich selbst arbeiten und mit dieser Arbeit Dinge produzieren, die nicht ihnen gehören, sondern ihrem Arbeitgeber. Dabei enthalten die Produkte ihrer Tätigkeit mehr Wert, als sie zur Erneuerung ihrer Arbeitskraft in derselben Zeit verbrauchen. Die Differenz ist der Mehrwert des Kapitalisten. Dabei zählt aber nicht die Arbeitszeit, die konkrete Beschäftigte tatsächlich aufbringen, sondern nur die, die gesellschaftlich durchschnittlich nötig ist. Der Kapitalist, dessen Beschäftigte länger brauchen als dieser Durchschnitt, kann seine Produkte dennoch nicht teurer verkaufen, und derjenige, dessen Produktionsprozess schneller geht, wird dennoch den allgemein üblichen Preis bekommen.

Eine solche gesellschaftlich durchschnittliche, oder wie Marx sagt „abstrakte“, Arbeitszeit lässt sich bei der Wissensproduktion aber grundsätzlich nicht mehr bestimmen. Wissensarbeit bleibt im Kapitalismus deshalb fremdbestimmt, weil ihr Produkt in den kapitalistischen Produktionsprozess eingeht, aber das konkrete Tun der WissensarbeiterInnen ist im einzelnen nicht kapitalistisch formbestimmt. Deshalb ist es auch kaum in formalisierten Arbeitsverhältnissen, die ja auf der Basis

von Zeiteinheiten funktionieren, einzufangen, sondern empfindet diese als Begrenzungen. Da immer größere Teile der gesamten gesellschaftlichen Produktion auf Wissenprozessen beruhen, stellt sich also die Frage, ob damit nicht auch eine Entwicklung zu Arbeitsverhältnissen angelegt ist, die herkömmliche Formalisierungen sprengen.

Konkret betreffen diese Arbeitsverhältnisse Menschen in höchst unterschiedlichen Situationen. Da sind die schlecht bezahlten, immer um Aufträge bangenden Freelancer ebenso wie die Computerfreaks, die Wissensproduktion als Freizeitbeschäftigung und Hobby betreiben. Da sind hochbezahlte Stars, oft auch noch mit einem formalen Vertrag ausgestattet, die dennoch nur solange begehrt sind und bezahlt werden, wie sie brauchbare Ergebnisse liefern. Zwischen allen gibt es eine mehr oder weniger eindeutige und starke Konkurrenz und die meisten werden sehr viel Zeit darauf verwenden müssen, auf der Höhe des Wissens und der Schaffenskraft zu bleiben. Aber da sind auch die selbstbewussten Selbstständigen, die genau um den Wert ihrer Produkte wissen und sich nicht nur die Arbeitsabläufe selbst aussuchen, sondern auch, ob und an wen sie ihre Produkte verkaufen.

In einem Projekt des Instituts Solidarische Moderne haben WissenschaftlerInnen und politische AktivistInnen über fast zwei Jahre diese und andere Fragen moderener Arbeitsverhältnisse diskutiert. Ich war daran beteiligt. Zentraler Ansatzpunkt in der Diskussion war die Zeit sowohl als Arbeits- wie als Lebenszeit und damit als Voraussetzung wie als Begrenzung individueller Autonomie. Die sich daraus ergebende andere Formulierung der oben gestellten Frage wäre also, ob informelle Arbeitsverhältnisse trotz aller aktuell damit verbundenen Belastungen und Einschränkungen nicht doch die Form sein könnten, in der zukünftig die kapitalistische Formbestimmung menschlicher Arbeit überwunden werden könnte. Der Abschlussbericht liegt noch nicht vor, ein paar das hier anliegende Thema betreffende Passagen aus den Zwischenberichten seien im Folgenden zitiert.

„Wohin führen die aktuellen Entgrenzungen der Arbeitsverhältnisse und wie könnte auf eine andere, neue Weise einerseits mit der Eingrenzung der Arbeitszeit durch ihre In-Wert-Setzung und Entlohnung und andererseits mit der gegenwärtigen Entgrenzung umgegangen werden? Gibt es gar die Möglichkeit einer Entkoppelung von Arbeitszeit und Einkommen? Wo ließe sie sich ansetzen, wie ließe sich die Arbeitszeit jenseits von Geld und Einkommen organisieren und verteilen? Welche Arbeitszeiten sind überhaupt (noch) gesellschaftlich notwendig, wo wird überflüssige oder gar destruktive Arbeitszeit verausgabt, welche Arbeit könnten gleichsam aus der Zeit fallen? Wo wäre Spielraum für die Neu- und Umverteilung von Arbeitszeit und wie ließe sich ehemals notwendige Arbeitszeit in disponible umwandeln und freisetzen? Wie lassen sich der Zusammenhang von Arbeitszeit, Arbeitsmenge und Entlohnung bewältigen?“

„Was sind die materiellen und immateriellen gesellschaftlichen Bedingungen zur Stärkung und Absicherung individueller Autonomie?“

- Gilt es, neue Repräsentationsverhältnisse und Regulierungen für die (Erwerbs-)Arbeitsverhältnisse zu finden und sie an die Situation ihrer Flexibilisierung und Deregulierung, Individualisierung und Vervielfältigung anzupassen, *solidarisch* anzupassen mit dem Ziel, mit der allgemeinen Unsicherheit und Unübersichtlichkeit produktiv umzugehen und sie „nach vorne“ aufzulösen (neue Formen der gewerkschaftlichen Organisation und Ermächtigung, neue gesetzliche Regelungen für Arbeitsverträge und Beschäftigungsverhältnisse, neue Formen der sozialen Absicherung und der Vorsorge etc.).

- Oder es geht darum, gleichsam einen Strich unter diese vervielfältigten, individualisierten, flexibilisierten – und vielleicht unhintergebar gewordenen – (Erwerbs-)Arbeitsverhältnisse zu ziehen durch *unbedingte* und *universelle* Regelungen und Absicherungen (bedingungsloses Grundeinkommen, soziale Dienste, universelle Bürgerrechte, Bürgerversicherung, Gemeingüter/Commons, freier Zugang zu und unbeschränkte Teilhabe an allen kulturellen, biologischen und immateriellen Ressourcen, Informationen und Kommunikationsmitteln)? All das zielt nicht mehr direkt auf die Regulierung der Arbeitsverhältnisse, sondern auf die (Grund-)Sicherheit und die Absicherung ihrer Reproduktionsbedingungen. Solche bedingungslosen und universalen (Grund-)Sicherungen und Absicherungen funktionieren wiederum nach dem Prinzip der Commons: Vergesellschaftung der öffentlichen Bedingungen für die individuelle und gesellschaftliche Reproduktion (mithin auch für die Produktivität der Arbeitskraft) durch freien Zugang und universelle Teilhabe. Sie suchen nach einem dritten Weg jenseits von Staat und Markt und zielen zudem auf einen Bruch der unmittelbaren und individuellen Verbindung von Erwerbsarbeit einerseits und Einkommen/Sicherung

andererseits.“